

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 28

Artikel: Seldwyler Notizen
Autor: R.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457774>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Andante



Allegro

Seldwyler Notizen

Wir Schweizer von heute sind ein Anachronismus. Zuweilen sogar ein Atavismus. Wir gleichen unseren erhabenen Gletschern: ein Naturschauspiel aus recht alter Zeit. Und wie sie, marschieren auch wir, mit wenigen Ausnahmen, „zurück“. Das ist zweifellos eine Eigenschaft, die ihren — antiquarischen — Reiz hat. Und deshalb bewundern die Fremden nicht nur unsere Landschaft, unsere Hotels, unsere Demokratie, unser herrliches Idiom, sondern auch uns selbst, die wir auf alle diese Dinge sehr stolz sind. Wer mehr Recht hat: die Fremden mit ihrer Bewunderung oder wir mit unserem Stolz, das bleibe dahingestellt. Wahrscheinlich irren wir uns beide. Und ein Irrtum ist, sogar in der freien Schweiz mit ihren ungezählten Verbotstafeln, erlaubt. . . Im übrigen betrachten wir stets mit herrlichem Vergnügen die Fortschritte und großen Errungenschaften der Neuzeit, die rings um unser Land blühen und pflücken hie und da ein solches Gewächs für unseren eigenen Garten. Manchmal ist es, eh' wir es ordentlich und mit dem notwendigen Zeremoniell eingepflanzt haben, wieder verweltet; aber das macht nichts, es war doch schön, und wir lieben ja das Althergebrachte.

Diese große Liebe zur Vergangenheit — namentlich zu unserer von Tag zu Tag ruhmvolleren Vergangenheit — zeigt sich in der nicht seltenen Veranstaltung von Schützen- und Sängervereinen, Jahrhundertfeiern, Kostümfesten, Festspielen, Umzügen aller Art. (Man erinnere sich an den mit Festakt, Umzug, Musik usw. gefeierten 30jährigen Bestand des Schweizer Metzgerburschenvereines in Zürich, welche Reminiszenz von historischer und kultureller Bedeutung!) Wir haben eben ein feines Gefühl dafür, daß uns der moderne Tratz, selbst wenn er, mit rotbebandertem Knopfloch, frisch aus Paris importiert wird, niemals so vortrefflich kleidet, wie das Kostüm aus der Zeit der Vorfahren. Und so behängen wir uns mit bunter Ware, die nach Abenddunst oder nach Naphthalin, setzen eine würdevolle Mine auf und beschauen uns nicht ohne Wohlgefallen im Spiegel. Ueberhaupt verstehen wir es recht gut, unserer eigenen Bewunderung für unser Land und unsere Eigenart Ausdruck zu verleihen; wir halten uns viele, viele Zeitungen, die uns täglich zu erzählen haben, wie prächtig unsere Berge seien, wie unnachahmlich unsere Schokolade, wie vorbildlich unsere Hotel-Industrie, wie bedeutend unsere Literatur — und vor allem, wie alt und beliebt unsere Demokratie. Auch besitzen wir eine Verkehrszentrale, die dieses edle Thema auf Millionen von Prospekten, Plakaten, Ansichtskarten

usw. mit wechselndem Geschmack und nicht ohne Bescheidenheit („Pension von Fr. 5.— aufwärts“) variiert, ganz abgesehen von unserer glorreichen Fremdenpolizei, die es sich nicht nehmen läßt, dem Besucher unseres Landes seinen Aufenthalt unvergessen zu machen.

Denn nicht Gott hat „unsere“ Alpen und ihre Schönheiten geschaffen, sondern die Fremdenindustrie . . .

Aber auch der Einheimische, der Urbewohner, in dessen Augen sich die blaue Reinheit und der Glanz unserer Seen spiegelt und dessen jodelnde Kehllaute die Urtümlichkeit und die Naturkraft unserer Berge veranschaulichen — auch er genießt die gerühmten demokratischen Einrichtungen seines Heimatlandes bis zum Erzeß. Er wählt mit unantastbarer Würde und Grazie seinen Lehrer, Kirchenpfleger, Stadt-, Kantons- und Nationalrat, — er ist selber Präsident eines Kaninchenzüchtervereines oder Vize für Menschenrechte, und Mitglied der Armenpflege oder des Männerchors „Sphärenmusik“, — er stimmt darüber ab, ob das Frauenstimmrecht einzuführen oder ob die Bezüge der Schuldiener zu erhöhen seien, — und, das Wichtigste!, er liefert dem Staat seine Anzahl beglaubigter Schüsse aus dem ihm anvertrauten Militärgewehr, ebenso wie er mit Eifer seiner Dienstpflicht genügt. Falls er nicht dazu ausersehen ist, durch Bezahlung des „Militärpflichtersatzes“ den Strapazen des Uniformtragens zu entkommen. Hat ihm das Glück diesen Ausweg beschert, dann muß er sich aber hüten, nicht mit einem mittelalterlichen Paragraphen in Konflikt zu geraten, der — es ist unglaublich, aber wahr — bestimmt, daß die Nichtbezahlung dieser Militärsteuer strafrechtlich geahndet wird. Wir fortgeschrittenen Schweizer Bürger kommen nämlich auf die Anklaagebank, wenn wir diese Steuer nicht pünktlich entrichten! Man sieht, die früheren Jahrhunderte mit ihrem Schuldturnwesen sind uns nicht so entlegen, wie anderen, weniger glücklichen Völkern.

So geistern wir, das gebenedeite Volk der Hirten, zwischen Neuzeit und Altertum hin und wieder, unsere Physiognomie mit lautem oder heimlichen Entzücken suchend und preisend, und in der seligen Einbildung befangen, daß wir um unserer Tugenden willen, vielleicht des legendären Apfelschusses wegen, den Angelpunkt der Welt und ihrer Geschichte darstellen — wofür wir das Vorhandensein einiger internationaler Institutionen auf unserem Boden mit selbstbewußter Geste als Zeugen anführen. Nun, jeder Reflektierte ihr Erfolg — warum nicht auch unserer Fremden-Verkehrs-Propaganda-Trommel?

R. S.